Qk. 243.

Zb 2572

Drey Gedichte
eines
studierenden
Bauren-Sohnes.

* * * * * * * * * * *

Virtutibus obſtat
Res anguſta domi.

JUV.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Dreßden, druckts Johann Chriſtoph Krauſe, 1752.

I.

Auf ſeiner Reiſe nach Leipzig,

1746.

Mit zittern Herz und Knie, und ängſtlich ſuche ich
Der Linden Heiligthum. O Vorſicht leite mich!
Durch dich beſteht die Welt, du ſtützeſt ihre Theile.
Du ſchafft, daß ich beglückt nach Brod und Künſten eile.
Wer nicht, wie du befiehlſt, den Finger beugt und regt,
Hat als ein Thor diß Glied geboaen und bewegt.
Sprich! hat wohl dein Beruf zum Büchern mich erleſen?
Wie? oder bin ich denn zum Pflug beſtimmt geweſen?
Dort ruft ein innrer Trieb und hier des Vaters Spur;
Der erſte mich zur Kunſt, der andre nach der Flur.

Geburt und Ort befahl, auf der gebirgschen Erden,
Nach meiner Väter-Art ein Ackersmann zu werden.
Kaum wust ich, daß ich war, als schon die junge Hand.
Die oft die Ruthe traf, ihr Brod durch Spinnen fand.
Vom Flachs und Arbeit frey, folgt ich des Pfarrs Exem-
pel,
Und predigt als ein Kind, und baute manchen Tempel.
Oft hat der Geisel Knall vom Wald zurück gebraust,
Trug ich, als Kühmonarch, den Zepter in der Faust.
Doch hierbey merkt ich auch, was Lust und Triebe gelten,
Ich wuste manche Kuh lateinisch auszuschelten,
Die mir rebellisch ward. Ich klagts dem ganzen Staat,
Und warf, vom Zorne roth, sie oft mit dem Donat.

Wenn itzt die Sommernacht des Tages Glanz ver-
dunkelt,
Die Pracht des Abendroths noch frisch in Westen funkelt,
So weis ich nicht, was da für Feuer in mir braunt.
Ich sah das reine Blau und das bethaute Land,
Und wünschte, möchte mir doch itzt ein Lied gelingen,
Wie wir am Sabbathtag in unser Kirche singen!
Ich thats. Ich faßt auch wohl manch Blat satyrisch ab.
So oft ein Nachbarskind mir was zu spotten gab.
Ich Bauersknabe thats. Jsts ein Beruf zu nennen?
Gewiß, ich weiß es nicht. Ich fühle zwar sein Bren-
nen;

Doch

Doch fühl ich auch dabey den Zweifel, der mich drückt,
Die Armuth nennet mich zur Weißheit ungeschickt.
Ich wünsch nicht Uberfluß, mich stolz und faul zu mästen;
Es rosten hier und da von Geiz beträhnte Kästen!
O! hätt ich von dem Geld, auf welches Harpax haucht,
Nur was er ehrlich hat, nur was mein Hunger braucht.
Mein Vater kann mit Noth, wo Böhmens Höhen liegen,
Auf Kies und kargem Land kaum so viel Brod erpflügen,
Als er durchs lange Jahr mit seinen Kindern ißt.
Hier bleibt kein Theil für mich. GOTT, den der Rabe grüßt,
Wenn ihn der Hunger qvält, der alles Fleisch erhöret;
Den Wallfisch in der See, so groß er ist, ernähret;
Du hast mich, ein Geschöpf, das Witz und Will geziert,
Gewiß zu meiner Pein nicht in die Welt geführt.
Die Weißheit schuf mich arm: warum? es soll auf Erden,
Vielleicht durch meine Noth, ein Reicher milde werden.

Kommt, Gram und Dürftigkeit, Gefährten schlimmer Art!
Seyd mir in Leipzig auch, was ihr in Freyberg ward.

Geſetzt, daß GOtt und Glück auch lange ſich verſtellten,
Mein Wohl blüht endlich doch: Vielleicht in andern Welten.
Es iſt mir zugedacht und ſchon von Ewigkeit;
Nur deckt es itzo noch der Nebel künftger Zeit.

So wie, bey düſtrer Nacht, der Trank für durſtge Felder
In ſchwarzen Wolken Dunſt ſich über Berg und Wälder
Um Erd und Himmel wälzt, und ein Gewölbe ſtellt;
Ein armer Wandrer irrt, und tappt, und greift und fällt
Durch Fluth und Wetter hin; und weicht nicht von dem Stege.
Und findet, eh ers denkt, ein Wirthshaus an dem Wege;
So ſteht wohl unvermerkt und dringt mit größrer Luſt
Ein unverhoftes Glück dereinſt in meine Bruſt.
Mit gleichem Vortheil iſt mein Unglück mir verborgen,
Trift morgen mich ein Schmerz, ſo wein ich auch erſt morgen.
Doch wüßt ich Kreutz und Glück, das mir begegnen ſoll:
So würd ich da zu ſtolz, und dort verzweiflungsvoll.
GOtt! hat Gebet und Wunſch durch dich ie eingetroffen,
Das treue Väter thun; ſo kan ich vieles hoffen.
Die Thränen ſteigen auf, denk ich der Einfalt nach,
Wie er, mein beſter Freund, beym Abſchied ſorgt und ſprach:

Sein

Sein Rath: Sohn bete nur, GOtt wird dich nicht vergeſſen,
Und thu niemanden leids! lehrt michs genung ermeſſen.
GOtt hat ihn arm gemacht, und arm hat er mich lieb:
So lieb, als ein Papa. Es zeigts ſein frommer Trieb
Des beſten Vaters Herz. Und, wenn ein Herr der Erden
Sein königliches Kind mit prächtigen Geberden,
Mit Dienern, Vieh und Geld zu ſeinen Nachbar ſchickt:
Wer weis, ob er nach ihm ſo lang und ſehnlich blickt?
Auf eines Berges Haupt blieb er voll Andacht ſtehen,
In flachen Thälern hin mir liebreich nach zu ſehen.
O HErr! der du durch ihn mein Weſen hergebracht,
Gieb, daß ich ſeiner Bruſt, die redlich für mich wacht,
Mich heimlich Joſeph nennt, mit Hülf und Troſt begegne,
Und einſt dem lieben Greis ſein armes Alter ſegne.

II.

An seine Gönner, nach Hamburg.

Ihr Engel meines Glücks, die ich euch nie gesehn,
Und durch der Sorgen Nacht zu mir herab gekommen.
Erstaunt verdank ich euch mein plötzlich Wohlergehn,
Euch und dem HErrn der Welt, der Sinn und Herzen leitet,
Und, wenn man glaubt er schläft, uns Tisch und Heil bereitet.
GOtt, der das beste wählt, verläßt aus Mitleid offt
Den Weg, auf welchem ihn des Armen Wunsch verhofft,
Und wartet, und versäumt Gelegenheit und Stunden,
Die wir zu unserm Glück recht auserwählt befunden,
Und zeigt es uns zuletzt, wo es kein Mensch vermeint,
Wenn alle Zeit versäumt, das Hoffen thöricht scheint.

Mir, der ich mein Gebet oft traurig zu ihm schickte,
Und keinen Helfer sah, so weit ich um mich blickte;
Mir gieng, voll Ungedult, des Glückes Theilen nah,
Wenn ich den Übermuth aus Golde lachen sah,
Ein Leipzig um mich her in Seide rauschen hörte,

Und

Und arm und ungesehn mein Auge nach ihm kehrte.
Beym Lehrstuhl sucht ich Trost, ich hörte Weisen zu,
Was in der Dürftigkeit Gedult für Wunder thu;
Doch ach! die Armuth wuchs, da sie sich mindern sollte,
Weil man auch Weißheit mir umsonst nicht lassen wollte.
Vergebens hof ich nur! Bis Ihr mich glücklich macht,
Auf die ich nie gehoft, an die ich nie gedacht.

Mein Gott! so müssen dann die Hungrigen dich segnen,
Und sollt es auch noch itzt vom Himmel Manna regnen.
Du kömmst; nur ist dein Pfad, tief, dunkel, wunderbar;
Im heilgen Labyrinth wird niemand dich gewahr;
Bis auf den letzten Schritt nahst du dich uns verborgen,
Und brichst, dem Blitze gleich, die Wolken schwarzer Sorgen.

Werkzeuge seiner Huld! mein Herz und nicht mein Kiel
Weis, wie die Hülfe that, die jüngst mich überfiel.
Nur halb erklärten es die längsten Freudenlieder:
Ich fühle, Sorgenfrey, die süssen Jahre wieder,
Da ich noch schlecht verstund, was Gram und Manael hieß,
Nur täglich Feld und Lenz und meinen Vater pries;
Und, wo mein reaer Quell mit weissen Sande spielte,
Aus beyden Händen trank, und Durst und Herze kühlte;

Oft um die Mittagszeit den kleinen Schatten maß,
Doch, wenn mich hungerte, noch vor dem Mittag aß;
Bis, wenn die kühle Nacht die stillen Berge deckte,
Mir mein erwünschter Schlaf, wie Milch und Honig schmeckte.

Seht! dieses Glück des Dorfs, mein angeerbtes Glück,
Das in der Stadt verschwand, ruft Ihr in mich zurück.
Die Freunde, welche mich vor dem zu trösten kamen,
Erfreuen sich mit mir, und segnen Eure Namen:
Die Luft zieht sich hinauf, bis zu der wüsten Höh,
Wo herrschend, auf dem Thron von unfruchtbaren Schnee
Sich dürrer Mangel krümmt; dorthin, wo Wölff und Eulen
Bey stummer Winternacht auf Sachsens Grenzen heulen;
Wo auf der Tenne mich ein frommer Vater liebt,
Und mir durch sein Gebet manch schönes Erbtheil giebt.
Schon eilet ihm mein Brief des Alters Last zu mindern,
Schon liſt ihn wohl der Greis, und weint mit seinen Kindern,
Geht mit belebtem Schritt, zeigt allen Nachbarn an,
Wie viel der treue GOtt an seinem Sohn gethan;
Daß ein entferntes Land, deß Namen er vergessen,
Mir Geld, um gut davon, gut wie der Pfarr zu essen,
Mehr Geld, als einer sich im besten Jahr erspart,
Viel Hunderte geschenkt; auch Kleider schönrer Art,

Als ſelbſt ſein Sonntagsrock; und daß mich jeder ehre,
Wie eines Herren Kind, wie einen, der was wäre.

Die Nachbarn wundern ſich bey der ſo ſchweren Zeit,
Und rühmen GOttes Huld und Hamburgs Mildigkeit.
Und wer mein Glück nur hört, muß GOtt und Euch erhöhen;
Ich möchte, ruft man aus, die frommen Leute ſehen!

III.

An seinen Vater.

In lauter Angst wirst du, mein Vater, an mich denken,
Dich über dein Geschick nur meinetwegen kränken,
Bereit und emsig seyn, mir hülfreich beyzustehn,
Dich aber viel zu arm und selber hülflos sehn;
Es betend GOtt vertraun, wie sich dein Herz betrübet,
Daß dein verlaßnes Kind kein reicher Vater liebet.
Gewiß! das wirst du thun, und hast es stets gethan:
Ich kenne ja dein Herz von meiner Kindheit an.
Du bist bey keinem Brief, der du mein Leid beschrieben
Bey keinem Klagelied von Thränen frey geblieben.
Du lißt auch dieses Blat noch mit verzagten Blick;
Denn, allerbester Freund, du weißt noch nicht mein Glück.

Seid mir dein Abschiedstrost durch Herz und Geist geflossen,
Seit du das letztemal mich in die Arm geschloßen,
Und mir den GOtt gerühmt, der alles schaft und sieht,
Hat deine kleine Saat zum andern mahl geblüht;
Und GOtt, der Fruchtbarkeit auf alle Länder regnet,
Hat mich, ich weiß nicht wie? in einem Land gesegnet,

Das

Das weiter von dir liegt, als dir der Himmel scheint,
Wenn ihn dein frommer Wahn mit seinen Feld vereint.

Dort untern Abendroth, im Eden deutscher Erden,
Muß mir, zu meinem Glück, ein Freund ein Vater werden.
Ein Vater, recht wie du, nur daß er vornehm ist
Und bey der Welt beliebt, wie du im Dorfe bist.
Er hat das frömste Herz, und edle Freunde, hundert;
Du nennst ihn Hagedorn, wenn ihn dein Dank bewundert,
Ein Schreiben kömmt von ihm, ich zittere vor Lust,
Vor Gönnern und vor Geld, durch meine ganze Brust.
Sie schenken mir mit Macht; mehr als ich hoff und bitte,
Und itzo kauft ich leicht dein Feld und deine Hütte.
Reich kömmt dein Sohn zurück! Er wünschet Sehnsuchts-voll,
Daß ihm dein horchend Ohr sein Glück vergrößern soll.
Der Herold meiner Lust, ein Brief, dem ich kaum glaubte,
Raubt dir gewiß dein Herz, wie er mir meines raubte.
GOtt! rufst du zehnmal aus: GOtt, welch ein frommer Mann!
Das hätten Tausende nicht für mein Kind gethan?

Ja, ja! sie glaubens kaum, das Hollsteins größte Seelen

Der

Den kleinen Bauernsohn zu ihren Freunde wehlen!
Wie? kennt und liebt man den in einem fremden Land,
Den man vor kurzem noch kaum Hufenweit gekannt?
Und der von Vätern stammt, bey deren Pflug ich schwöre,
Daß alle nicht gewust, ob wo ein Hollstein wäre?
Doch der, der alles weiß, verschaffte Wundervoll,
Daß meine Dürftigkeit ins ganze Land erscholl.

O Gott! mir brennt mein Herz, wenn ich bisweilen stehe,
Und meinen Lebenslauf bedachtsam übersehe.
Hier eine stete Spur von deinem heilgen Fuß!
Hier Fremde, die ich noch im Sterben lieben muß!
Da Freunde, die zwar arm, doch zärtlich auf mich kommen!
Und dort, wo ich mein Herz am ersten wahrgenommen,
Dort, Gott! geräth mein Blick ans Thränenwerthste Grab!
O! Mutter, die mir einst den Segen schrecklich gab,
Weil du ihn sterbend gabst, erlaubt es dein Geschicke ==
Allein du weißt wohl nichts von deines Kindes Glücke,
Du, die du dich gewiß in Lust und Dank verlohrst,
Wenn du noch auf der Welt, wenn du noch Mutter wärst,
Und, käm ich itzt zu Euch, die Hand des Vaters nähmest,
Und mir beredt mit ihm ins Feld entgegen kämest,
Ich prieſe dir mein Glück, du seufzetest vor Lust,
Und sähst den Vater an, und weintest unbewust,

Und

Und fragteſt diß und das, ſelbſt wenn ich reden wollte;
O! reizendes Geſchick, das nicht erdacht ſeyn ſollte!

Nie denkt Gott wie ein Sohn; es blieb bey ſeinem Schluß;
Und manche Mutter lebt dem Erben zum Verdruß.
Dir aber, deſſen Arm, aus Zärtlichkeit bewogen,
Mich zu Gebet und Fleiß und Dürftigkeit erzogen;
Dir, Vater, dank ich noch, daß einſt mein Körper hart,
Und für manch vornehm Weh zu feſt und bäuriſch ward;
Daß niemals deinen Tiſch entfernte Koſt beſchwerte,
Als die dein Acker trug und deine Kuh gewährte.
Entzückte mich beym Feſt ein fetter Rübenbrey,
So pries ich mein Geſchick und nannt es Schwelgerey.
Von Schmeichlern nicht bedient, unwiſſend in der Ehre,
Dacht ich, daß, arbeitſam, kein ſchlechter Tittel wäre;
Und tauſend Dinge noch hab ich als Kind gedacht,
Die lächerlicher ſind, als alter Dörfer Tracht.

Wie dankbar will ich dir die fromme Treu belohnen,
Wenn mich das Glück verſorgt, wenn wir beyſammen wohnen
Im frohen Vaterland, wo jedermanns Gebet
Dem gütigſten Auguſt ſein täglich Heil erfleht.
Längſt hatt ich deine Luſt zu meinem Zweck erleſen;

Und

Und meiner Väter GOtt ist stark an mir gewesen.
O! wie erfreu ich mich, wenn das ein Armer hört,
Wenn ihn mein Schicksal stärkt und sicher hoffen lehrt.
Mein Vater, rühme GOtt den unfruchtbaren Höhen,
Wo deine Nachbarn oft dem wilden Hunger flehen;
Sprich, was GOtt deinem Sohn, sprich, was er dir gethan;
GOtt sah bey meinem Glück dein traurig Alter an,
Und seliges Geschick! daß mich schon fähig machet,
Den Vater zu erfreun, der treu für mich gewachet.
Verjüngt wird er mich sehn, der zitternd Abschied nahm;
Wie reitzend wird der Weg, auf dem ich traurig kam.

4185.

Mein Lebenslauf

bis in das ſieben und ſiebenzigſte Jahr

1796.

kurz erzählt zu GOttes Ruhm

und zu manches Armen Troſte.

Gottlieb Fuchs, P. c. zu Taubenheim,

wohnhaft in Meißen.

Meißen,

gedruckt bey Johann Gottfried Büttnern, 1798.

Pſ. 66, 16.

Höret zu, Alle, die ihr GOTT fürchtet,
ich will erzählen, was Er an meiner
Seele gethan hat.

BIBLIOTHECA
PONTIFICIA

Ich, als der Sohn eines armen Bauers zu Lippersdorf im Ober-Erzgebürge, geboren 1720, wurde zu dem nämlichen geringen Stande hart und frisch erzogen, und bey allen gewöhnlichen Dorf- und Bauerarbeiten täglich mit angestellt und gebraucht, bis in mein achtzehntes Jahr. Von da an aber gelang es endlich meinen Wünschen, daß ich doch noch auf eine Stadtschule kam, nämlich nach Freyberg, wo ich etliche Jahre fleißig nachholete, was vorher versäumet war; auch zuletzt es gar wagte, trotz meiner großen Armuth, die hohe Schule in Leipzig zu besuchen. Ich gieng zu Fuße dahin, ganz allein, und machte unterwegs, ohne alle Absichten, das folgende Gedicht, welches GOtt aber gar bald, als das eigentliche Mittel zu meiner ganzen zeitlichen Wohlfahrt zu brauchen wußte.

Auf meiner Reise nach Leipzig 1745.

Mir zittern Herz und Knie, und ängstlich suche ich
Der Linden Heiligthum. O! Vorsicht, leite mich!
Durch dich besteht die Welt, du stützst ihre Theile;
Du schaffst, daß man beglückt nach Brod und Künsten eile.
Wer nicht, wie Du bist, den Finger beugt und regt,
Hat als ein Thor kein Glied gebogen und bewegt.
Sprich, hat wohl dein Beruf zum Bäckern mich erlesen?
Wie? oder bin ich nur zum Pflug bestimmt gewesen?
Dort ruft ein innrer Trieb, und hier des Vaters Spur,
Der erste mich zur Kunst, die andre nach der Flur.

Geburt und Ort befahl, auf den gebürgschen Erden,
Nach meiner Väter Art ein Ackermann zu werden.
Kaum wußt ich, daß ich war, als schon die junge Hand,
Die oft die Ruthe traf, ihr Brod durch Spinnen fand.
Vom Flachs und Arbeit frey, folgt ich des Pfarrs Exempel,
Und predigte als Kind, und baute manchen Tempel.
Oft hat der Geißel Knall vom Wald zurück gebraust,
Trug ich, als Kühmonarch, den Zepter in der Faust.
Doch hierbey merkt ich auch, was Lust und Triebe gelten,
Ich wußte manche Kuh lateinisch auszuschelten,
Die mir rebellisch ward. Ich klagts dem ganzen Staat,
Und warf, vom Zorne roth, sie oft mit dem Donat.

Wenn itzt die Sommernacht des Tages Glanz verdunkelt,
Die Pracht des Abendroths noch frisch in Westen funkelt;
So weiß ich nicht, was da für Feuer in mir brannt,
Ich sah das reine Blau, und das bethaute Land,
Und wünschte: möchte mir doch itzt ein Lied gelingen,
Wie wir, am Sabbathtag, in unsrer Kirche singen.
Ich thats. Ich faßt auch wohl manch Blatt satyrisch ab,
So oft ein Nachbarekind mir was zu spotten gab.
Ich Bauerknabe thats. Ists ein Beruff zu nennen?
Gewiß, ich weiß es nicht. Ich fühle zwar sein Brennen,

Doch

Doch fühl ich auch dabey den Zweifel, der mich drückt;
Die Armuth nennet mich zur Weisheit ungeschickt.
Nicht wünsch ich Ueberfluß, mich stolz und faul zu mästen,
Es rosten hie und da vom Geiz bethränte Kästen;
O! hätt ich von dem Geld, auf welches Harpax haucht,
Nur was er ehrlich hat, nur was mein Hunger braucht.

Mein Vater kann mit Noth, wo Böhmens Höhen liegen,
Auf Kieß und kargen Land kaum so viel Brod erpflügen,
Als er durchs lange Jahr mit seinen Kindern ißt.
Hier bleibt kein Theil für mich. GOtt! den der Rabe grüßt,
Wenn ihn der Hunger quält, der alles Fleisch erhöret,
Den Wallfisch in der See, so groß er ist, ernähret,
Du hast mich, ein Geschöpf, das Witz und Wille ziert,
Gewiß zu meiner Pein nicht in die Welt geführt.
Die Weisheit schuf mich arm: warum? es soll auf Erden,
Vielleicht durch meine Noth ein Reicher milde werden.
Kommt, Gram und Dürftigkeit! Gefährten schlimmer Art,
Seyd mir in Leipzig auch, was ihr in Freyberg war't.
Gesetzt, daß GOtt und Glück noch lange sich verstellten,
Mein Wohl blüht endlich doch, vielleicht in andern Welten.
Es ist mir zugedacht, und schon von Ewigkeit;
Nur deckt es itzo noch der Nebel künftiger Zeit.

So wie bey düstrer Nacht, der Trank für durstge Felder,
In schwarzer Wolken Dunst sich über Berg und Wälder,
Um Erd und Himmel wälzt, und ein Gewölbe stellt;
Ein armer Wanderer irrt, und tappt, und greift und fällt,
Durch Fluth und Wetter hin, weicht nicht von seinem Stege,
Und findet, eh ers denkt, ein Wirthshaus an dem Wege:
So steht wohl unvermerkt, und dringt mit größrer Lust
Ein unverhofftes Glück dereinst in meine Brust.
Mit gleichem Vortheil ist mein Unglück mir verborgen;
Trifft morgen mich ein Schmerz, so mein ich auch erst morgen.
Doch wüßt ich Kreuz und Glück, das mir begegnen soll,
So würd ich da zu stolz, und dort verzweiflungsvoll.

GOtt! hat Gebet und Wunsch durch dich je eingetroffen,
Das treue Väter thun; so kann ich vieles hoffen.
Die Thränen steigen auf, denk ich der Einfalt nach,
Wie er, mein bester Freund, beym Abschied sorgt' und sprach,
Sein Rath: Sohn, bete nur, GOtt wird dich nicht vergessen,
Und thu niemanden Leids! lehrt michs genug ermessen.
GOtt hat ihn arm gemacht, und arm hat er mich lieb;
So lieb, als ein Papa. Es zeigt sein frommer Trieb
Des besten Vaters Herz. Und wenn ein Herr der Erden
Sein königliches Kind mit prächtigen Gebehrden,
Mit Dienern, Geld und Vieh zu seinem Nachbar schickt,
Wer weiß, ob er nach ihm so lang und sehnlich blickt.
Auf eines Berges Haupt blieb er voll Andacht stehen,
In flachen Thälern hin, mir liebreich nachzusehen.
O! HERR, der Du durch ihn mein Wesen hergebracht,
Gieb, daß ich seiner Brust, die redlich für mich wacht,
Mich heimlich Joseph nennt, mit Hülf und Trost begegne,
Und einst dem lieben Greis sein armes Alter segne!

Zufälliger Weise, oder auch durch eine besondere Schikkung GOttes, war diese unschuldige Poesie, ohne mein Wissen und Ansuchen, in ein damaliges Leipziger Journal mit eingerückt, und dadurch überall bekannt worden. Besonders hatte in Hamburg der groß- und edeldenkende und handelnde Herr von Hagedorn es gelesen und stracks bey sich beschlossen, dem Bauersohne fortzuhelfen. Er thats auch wirklich. Eben als ich in Leipzig in die allergrößte Verlegenheit über meine Armuth gekommen war, trat unvermuthet der Postbothe in meine Stube und brachte mir einen Brief mit 25 Thalern Geld, und mit sehr vielen tröstlichen Aussichten aufs Künftige. GOtt! welche Empfindungen! Noch niemals in meinem Leben hatte ich so viel Geld beysammen gesehen, und

ihr

itzt war ich Herr davon. Gleich ſchickte ich meinem armen Vater einen Ducaten, weil ich im Briefe Anweiſungen auf weit mehrere Unterſtützung fand. O! ja, mein guter Herr von Hagedorn ſorgte noch weiter, und mit ſolchem Eifer, und ſo anhaltend, daß er mir an allen Orten und Enden, nahe und ferne, Wohlthäter zu erwecken wußte, und ich, zur Fortſetzung meiner Studien, über 700 Thaler, nach und nach erhielt. Ganz bequem konnte ich alſo fünf Jahre in Leipzig fort ſtudiren, um mich zu einem künftigen Amte geſchickt zu machen.

Während der Zeit hatte ich auch das Glück, mit den damaligen Herren Verfaſſern der Bremiſchen Beyträge, einem Gellert, Rabener, Cramer, Schlegel, Ebert in genaue Bekanntſchaft zu kommen und auch in ihre beliebten Beyträge etwas weniges mit zu arbeiten, bis mich GOtt, bald darauf, meinem eigentlichen Zwecke näher brachte, und ich ſchon 1751. als Diaconus nach Zehren bey Meißen berufen wurde.

Und o! wie höchſtglücklich pries ſich nun der Bauersſohn gegen ſonſt. Mein eignes Herz hieß mich täglich und ſtündlich einen Geſegneten des HErrn. Doch mitten in meine Zehriſche Glücksjahre ſtürzte ſich ſchon 1756. der ganze ſiebenjährige Krieg, und vom Anfange bis zum Ende traf derſelbe unſere Gegend hart und ſchrecklich. Dreymal wurde ich ganz ausgeplündert und grauſam gemißhandelt. Meine junge muntre Ehegattin aber, eine Tochter des Burgemeiſter Hübners in Dresden, wurde durch immerwährende Schreckniſſe und Beängſtigungen zuletzt völlig contract und blieb es ganze 37 Jahre und bis an ihr Ende; ſo, daß ſie alle ihr Vermögen und was der Krieg uns übrig gelaſſen hatte, meiſtentheils den Aerzten hat geben müſſen. Das waren ſchwere Leiden,

wir

wir hatten aber einen GOtt, der da half. Meine eigne festere Gesundheit hielt glücklich aus. Auch hatten wir längst wieder Friede, und, nachdem ich achtzehen Jahre in Zehren ein bedrängter Diaconus gewesen war, wurde ich 1769. als glücklichster Pastor nach Taubenheim berufen.

Und hier, GOtt Lob! hier war es, wo alle vorige Drangsale mir aufs Anmuthigste vergütet wurden. — Hier, hier ließ GOtt, nach dem Ungewitter mir die Sonne wieder scheinen, theils durch die allerfreundlichste und huldreichste Aufnahme, die ich allhier fand, theils auch dadurch, daß mein hiesiges ganzes Leben, Thun und Vornehmen das Glück hatte, zu gefallen, und immer genehmiget und gut geheißen zu werden, wodurch denn auch mein Dienstlauf immer noch mehr angefeuert und alle meine Pflichten mir zu lauter Freuden wurden. Wenige meiner Amtsbrüder stehen wohl iemals und irgendwo mit ihren Herren Kirchenpatronen in einem so seligen Verhältnisse, als ich, GOtt Lob! mit den Meinigen stund.

Auch mein elendes Weib war recht zu ihrem Glücke nach Taubenheim gekommen, und genoß von zwey Hochadlichen gutmüthigsten Damen ein so herablassendes und gnädiges Mitleiden, daß ihr schweres Elend um sehr vieles dadurch erleichtert wurde.

Eine so allerseitige Harmonie und exemplarische Eintracht hatte auch erwünschten Einfluß auf meine Amtsführung, zumal bey einer solchen Kirchfahrt, wie die Taubenheimische ist, als die von Alters her das gute Lob einer ächten Priesterfreundin behauptet hat, und deren Seelsorger stets ihr Amt mit Freuden haben thun können. Ich berufe mich deesfalls auf alle meine Vorfahren,

fahren, bin auch selber ganze achtzehn Jahre ein sehr vergnügter Zeuge und Theilnehmer von dem allen gewesen, und trat nun schon in mein 66stes Lebensjahr. — Aber ach! dieser Umstand wurde leider die Ursache, daß ich mein Amt niederlegen, und meine Pfarrwohnung verlassen mußte. Ich ergab mich geduldig in mein Schicksal, fand aber auch hier gar bald, daß es GOtt gut mit mir zu machen gedachte, und dies anscheinende Unglück zu meinem Besten wendete.

Aus einer schon vorläufigen Vermuthung, daß zuletzt alles noch gut für mich ausfallen werde, hielt ich auch schon 1787. am 7 Trinitatissonntage über das ordentliche Evangelium meine wirkliche Abschiedspredigt. Ihr tröstlicher Innhalt war: **Der von GOTT schon ausgerechnete Unterhalt aller Menschen.**

Nach gehaltener Abzugspredigt ergriffen nun wirklich wir zwey alten Leute unsern Wanderstab, und eilten glücklich nach dem lieben **Meißen** zu.

Und hier lebte ich denn, für meine Person, ganz zufrieden. Aber mein armes sieches Weib, ach! die wurde mit jedem Jahre noch viel siecher und gebrechlicher, ja zuletzt ein wahrhaftiges Jammerbild, und ganz und gar zum Kinde, bis der barmherzige GOtt, vor zwey Jahren, durch den Tod, ihres großen Jammers ein Ende machte. Ich hatte sie zwey und vierzig Jahre gehabt. Fünf Jahre gesund, munter, aufgeräumt. — und sieben und dreyßig Jahre siech, gichbrüchig, lahm, und niemals ohne Schmerzen.

Alle Menſchen hielten dieſen Tod für die gröſſte göttliche Wohlthat, und auch mich ſelber nennte man nun einen ſehr glücklichen Alten, ob gleich nicht in dem Verſtande, als wäre ich etwa reich und wohlhabend. Ich habe aber dennoch, GOtt ſey Dank! wovon ich nothdürftig leben kann. Ich lebe von meiner lieben Pfarre, d. i. ich bekomme ganz ordentlich, was, und ſo viel mir gerichtlich ausgemacht iſt, bin zufrieden damit, bin glücklich!

Dieſen meinen fortwährenden Wohlſtand erzählt nun noch das folgende Gedicht, das letzte in meinem Leben, welches gleich den Tag vorher fertig worden war, als ich die Nacht darauf abbrennte.

An

eine

Hochadliche Dame,

die mich öfters einen der allerglücklichſten Alten

zu nennen beliebte,

zu

Deroſelben

nun bald herannahenden

Geburtsfeſte.

Den 24 Januar 1796.

Dir, Edle, ſcheint mein Erdenglück vollkommen
Und als kein Greis je beſſer wünſchen kann;
Haſt auch daran großmächtigſt Theil genommen,
Ja, bey dem ganzen Glück das Meiſte ſelbſt gethan.
Dir lauten Dank dafür zu bringen,
Will ich, zu Deinem Feſt, mein gutes Schickſal ſingen:

Einſt, wegen drohender Gefahr,
Eilt ich aus Taubenheim. Ich betete bis Meißen;
Und fand hier Ruhe (ſchon ins neunte Jahr,)
Betrat auch munter Kanzel und Altar,
So abgelebt ich mußte heißen;
Verſorgte manches Amt, ſtand kranken Prieſtern bey,
Als ob ich von GOtt ſelbſt herbey gerufen ſey.
Bald hatte Deine Huld mir Gönner zugezogen,
Und bald ward mir die Stadt, wie ſonſt mein Dorf, gewogen.
Auch mein verlaßnes Dorf hat mich noch lieb,
Und keine Furcht erſtickt der Freundſchaft alten Trieb.
Kirchkinder beſter Art! mich dürft ihr nicht bedauern;
Ich weiß von keiner Furcht in Meißens treuen Mauern.
Nein! Wie getroſter Muth mich ſtets beſeligt hat,
Ich ſtets bey euch mein Amt mit Freuden that;
So ſind auch jene achtzehn Jahre
Ein Troſt, den ich noch jetzt erfahre;
Mich recht in GOTT zu freun, denk ich an Euch zurück,
Und ſchmecke doppelt dann mein gegenwärtig Glück
Gebet und Kirchengehn! Denn dieſes Beyde
Iſt nun, an Statt des Amts, mir ſüße Pflicht und Freude.

Ihr, Meißens fromme Greiſe, wißt,
Was fleißig Kirchengehn für himmliſch Wohlſeyn iſt,
Wenn unſre Seelen ſich vereint zu GOTT erheben.
Und weh uns, wenn wir nicht dies gut Exempel gäben.
Dann blieb uns nichts zu thun. Nun aber bring in Ruh,
Ich Sechs und ſiebziger, erwünſchte Tage zu!

Geſell.

Geſellſchaft nicht mein Wunſch! Mir Einſamkeit kein Uebel!
Nur mit dem Tod vertraut, ſitz ich vor meiner Bibel,
Und forſch in GOttes Rath, und ſchaue ſonnenklar,
Wie nöthig, wie erwünſcht uns ein Erlöſer war!
Mehr mag ich Alter nicht (nicht Neuerungen) wiſſen!
Will auch in der erlöſten — beßten — Welt,
So lang es GOTT gefällt,
Mein ganzes Daſeyn froh genieſſen.
Auch, wenn uns noch ein Sommer blüht,
Der, Edle, Dich aufs Land ſammt ganzem Hauſe zieht,
Will ich, von Polenz aus, mit Andacht und Entzücken,
Auf meine nahe Kirchfahrt blicken,
An der mir GOTT, der für uns wacht,
Noch fromme Freuden zugedacht,
Wie ich und ſie Ihn ewig dafür preiſen.
Ich glücklichſter vor tauſend Greiſen!

Vorſtehende Verſe ſollten zwar Anfangs eigentlich nicht gedruckt, ſondern nur zu dem herannahenden Geburtsfeſte, aufs Reine geſchrieben werden. Fertig waren ſie ſchon des Tages vorher, den 23 Januar und Abends noch änderte und verbeſſerte ich die allerletzte Zeile in voller Begeiſterung, weil ich mich damals, als den allerglücklichſten Alten, ſelber recht fühlete. Fröhlich legte ich mich alſo ſchlafen, und ſchlief bis nach Mitternacht, d. i. bis ein ſchrecklicher Feuerlerm mich aufweckte, und ich beym Erwachen die volle Glut, ganz nahe über meinem Haupte, fürchterlich rauſchen und bobern hörte. Nur halb angekleidet ließ ich mich alſobald zu einem alten Freunde hinführen. Meine Abweſenheit aber gab gar bald Anlaß zu einem fliegenden Geſchrey, und, daß man auf allen Gaſſen erzählete: ich ſey im Dampfe erſtickt, ich ſey weg und mit verbrannt. Bey allen dieſen Schreckniſſen war es noch mein Glück, daß ich das rechtſchaffenſte und allerbeſorgteſte Dienſtmädchen, Juliana Vetterin, noch hatte, welches ehemals meine arme Frau bey ihren vieljährigen erbärmlichen Krankheiten, ſo treulich und mit ſo vieler anhaltender Gedult, ganz bis ans Ende, gewartet und gepfleget hatte, ſo, daß wohl unter hundert Andern, keine einzige das würde gethan haben, oder vor Eckel thun können, was ſie that. Denn ſie zeigte ſich bey der gegenwärtigen Feuersbrunſt abermals ſo thätig, ja, ſo beherzt und heldenmüthig, daß in dem ganzen Hauſe, wo alles im tiefſten Schlafe lag, dieſes gute Mädchen zu allererſt Lermen machte; und die eine Familie, ſo zu reden, noch aus dem Feuer heraus riß, auch die Treppe hinunter rennete, die noch verſchloßne Hausthüre gewaltſam aufſprengte,

sprengte, und dann auch draussen auf der Gasse, der nahen Schildwache zuschrye; auch, nachdem sie mich alten Mann in gute Sicherheit hatte bringen lassen, alsdann fast ganz allein, alle meine Habseligkeiten so behend und schicklich rettete, daß ich nur wenig dabey verloren habe. Sie selbst hingegen schien durch die gar zu heftigen und fast übermenschlichen Anstrengungen ihre völlige Gesundheit eingebüßt zu haben, zu deren Wiederherstellung aber ein vornehmer Herr und großer Menscheufreund, welcher von ihren schönen Thaten und deren traurigen Folgen nur gehört hatte, aus selbsteignem Triebe, ihr zu ihrer Kur ein sehr ansehnliches Geschenke reichen !ieß, durch welches sie auch, mit Beyhülfe eines Arztes, ihre ehemalige gute Gesundheit ziemlich wieder erlangt hat. Auch weiß ich ganz gewiß, GOTT wird es diesem armen, aber würdigen Dienstboten, noch recht wohlgehen lassen, vermöge jenes alten christlichen Ausspruchs:

Glück folgt der Tugend nach:

Hiermit will ich die Beschreibung meines sonderbaren Lebenslaufs beschließen. Er war eine beständige Abwechselung von lauter Glücks- und Unglücksfällen, aber alles zu meinem Besten. Zwar hatte der letzte grausame Feuerschreck meine Geisteskräfte sehr geschwächt, und ich spürte bey mir lauter traurige Gedankenlosigkeit, nebst einer plötzlichen Abnahme meines Gehörs und meines Gesichts; nicht anders, als sollte und würde ich vor meinem Ende auch noch

taub

taub und blind werden. Was aber, dieſem allen ungeachtet, der verborgne GOTT noch weiter mit mir vor hat, das erwarte ich ruhig:

Immer ruhig und erfreut
Will ich meinen GOTT erheben,
Will ich meine Jahre leben,
Jahre voll Zufriedenheit!
Doch auch dankbar und gelaſſen,
Will ich heute noch erblaſſen.